

zu seinen Urteilen (vgl. z. B. 56. 100f. 144. 176). Ein Schönheitsfehler S. 42: »So spricht man von ›Glauben‹ im Plural und will damit alle Religionen bezeichnen...« (42): *Faith* kann man im Englischen pluralisieren, nicht aber »Glaube« im Deutschen; das Problem der Sprache und Sprachen hätte im Ganzen erhöhte Aufmerksamkeit verdient.

Das Buch bleibt so oder so wichtig. Denn es thematisiert nicht nur die Einstellung des Christentums zu den Religionen im Allgemeinen, sondern erlaubt einen Blick in das Denken des Präfekten der Glaubenskongregation, zeigt seine Einschätzung der Welt wie auch der heutigen Chancen des Christentums. Seine Überlegungen sollten in der heutigen Diskussion um die Religionen und die neuen Ideologien nicht unbeachtet bleiben.

Hans Waldenfels SJ / Düsseldorf

Riccardi, Andrea

Gott hat keine Angst.

Die Kraft des Evangeliums in einer Welt des Wandels

Echter / Würzburg 2003, 234 S.

Die zentrale Frage dieses Buches – in der Form einer Sammlung kürzerer Essays – lautet, wie man heute (im europäischen Kontext) Christ sein kann. Andrea RICCARDI, Professor für Zeitgeschichte an der Universität III in Rom und Begründer der Gemeinschaft Sant' Egidio, stellt sich dieser Thematik und vereint in seinem Werk spirituelle Aspekte mit Überlegungen, die seiner wissenschaftlichen Betätigung (z. B.: Christenverfolgungen sowie die Religionen im Mittelmeerraum im 20. Jahrhundert) entstammen.

In einem sich fortschreitend säkularisierenden Kontext stellt nicht nur RICCARDI fest, dass religiöses Fragen und Interesse (wieder) von Belang ist (S. 13). RICCARDI befragt sich aber selbstkritisch, wenn er diese nunmehr geläufige These für sich in Anspruch nimmt: »Sage ich das, um mich zu trösten?«. Der Trost scheint aber legitim und begründet zu sein, wenn man auf das 20. Jahrhundert, in der Bezeichnung des Autors das »Jahrhundert der Märtyrer« schlechthin, zurückblickt.

Einer dieser christlichen Blutzugehen, die RICCARDI als Träger einer »schwachen Kraft« (S. 192) ansieht, der 1990 ermordete russisch orthodoxe Priester Aleksandr Men, brachte Folgendes zu Papier: »Die Geschichte des Christentums fängt gerade erst an. Alles was in der Vergangenheit getan wurde und wir heute Geschichte des Christentums nennen, ist nichts anderes als eine Anzahl von Versuchen.« (S. 17) Dies könnte der Leitsatz des vorliegenden Buches sein, das in seiner positiven Grundstimmung in

die Rubrik gut aufbereiteter Erbauungsliteratur aufgenommen werden könnte.

Einen Schwerpunkt setzt RICCARDI auf das Thema der Universalität, und stellt für die westliche Gesellschaft die These auf, dass ihr Universalitätsstreben, d. h. die Welt als Einheit zu begreifen, sie aber auch zu formen zu versuchen, auf dem Christentum (»Erfinder«) fußt, auch wenn er diesbezüglich festhält: »In der Menschheitsgeschichte finden sich Erfindungen aller Art, wobei man im Lauf der Zeit die Erinnerung an den Erfinder verliert, während die Erfindungen [d. i. die Idee und Praxis der Universalität, D.N.] zum Allgemeingut werden.« (S. 53). Zu einem späteren Zeitpunkt wird RICCARDI der kath. Kirche, die im heutigen Szenario der Globalisierung in Gefahr steht, sich dem Modell einer internationalen Organisation (S. 172) mit röm. Zentral- und Hauptsitz anzugleichen, eine »Leidenschaft für das Universale« (S. 189) bescheinigen – ein Aspekt, der auch für den Christen von heute von großer Bedeutung ist. Der Zeitgeschichteprofessor aus Rom widmet sich diesem Streben nach Außen v. a. im lesenswerten Abschnitt »Eine missionarische Kirche« (177–192): Nicht nur die Geschichte des Christentums steht vor einem Neuanfang, sondern auch die Mission (vgl. *Redemptoris missio* 1) und das besonders in einem europäischen Umfeld, das – wie RICCARDI festhält – »einen sinkenden Wunsch zeigt, Werte und Botschaften zu exportieren, was vielleicht durch die Toleranz oder eine verbreitete Gleichgültigkeit gegenüber der Welt begründet ist, die außerhalb der unsrigen liegt.« (S. 177). Für die Christen ist aber der »Export des Evangeliums« unerlässlich, sofern der christliche Glaube jeder Zeit und Generation neu vorgeschlagen werden will. Zum Problemfeld »Dialog und Mission« meint RICCARDI: »Es kann ein theologisches oder intellektuelles Problem werden, aber vom praktischen oder existentiellen Gesichtspunkt aus gibt es keinen starken Widerspruch.« (S. 185)

Nüchtern und in einfachen Worten erklärt der Autor: »Die Sehnsucht nach einer christlichen Welt und einem christlichen Staat ist verschwunden, denn beides wird es nicht mehr geben.« (S. 133) – wiederum gilt das eher für den europäischen als etwa für den US-amerikanischen Bereich, wo man ein solches Idearium durchaus antreffen kann. Die einige Seiten (S. 141) später getätigte Feststellung: »Die Kirche zeigt sich im dritten Jahrtausend schwach und stark zugleich, vor allem aber fühlt sie sich nicht unbehaglich in einer nichtchristlichen Zeit« erweist sich als mutig und fast ein wenig erstaunlich (weil es doch Stimmen gibt, die eine entgegengesetzte Tendenz aufweisen); ebenso wie das am Ende des Buches Gesagte: »Man merkt einem Menschen an, ob er betet oder nicht. Ein betender Mensch vermittelt etwas.« (S. 205)

Neben einigen, kleinen orthografischen Mängeln, unbedeutenden Ungereimtheiten in der Übersetzung und dem eher essayistischen Stil (so gibt es u. a. einige Dubletten und Wiederholungen, die das Leseerlebnis trüben und den Leser ein wenig ermüden), ist das Buch eine Synthese aus aktueller Wissenschaft und persönlichem Glauben: ein gewagter und durchwegs gelungener Versuch! Das Buch einer faszinierenden Persönlichkeit kann ohne Vorbehalte einem breiten, vor allem aber einem mutlosen christlichen Publikum empfohlen werden und es ist ihm eine weite Verbreitung zu wünschen.

David Neuhold / Fribourg

Ruckstuhl, Thomas

»Ecclesia universalis«.

Das sakramentale Universalitätsverständnis als hermeneutischer Schlüssel für die Kirche in der Moderne

(= *Frankfurter theologische Studien*, Bd. 65),
Knecht / Frankfurt/M 2003, 293 S.

Was ist Kirche? Wie ist Kirche zu verstehen? Die komplexe Natur »Kirche« erlaubt eine außertheologische wie theologische Analyse dieser Institution. Die bei M. Kehl gefertigte Diss. geht der Frage nach dem Selbstverständnis der Kirche nach. Die – seit dem II. Vatikanum – gebräuchliche Rede der Kirche als Heilssakrament bildet für Vf. den hermeneutischen Schlüssel, um das Kirche-Sein in der Moderne theologisch zu begründen. Sozialwissenschaftliche und philosophische Zeitanalysen bilden das ideengeschichtliche Tableau dieser ekklesiologischen Studie. Zunächst wird anhand der Stichworte »Globalisierung«, »Pluralisierung« und »Postmoderne« das Verständnis der Universalität sozialwissenschaftlich analysiert. In einem weiteren Schritt wird die Rede der Universalität in ihrem Kontext zur Partikularität reflektiert. Sowohl die sozialwissenschaftlichen als auch die philosophischen Analysen werden als Background der theologischen Rede der »ecclesia universalis« gesehen. Einerseits können die Zeichen der Zeit »in Richtung Einheit der Gesamtmenschheit« (S. 127) gelesen werden, andererseits spielt sich menschliches Leben in weltlich pluralistischen Kontexten ab. Wird das sozialwissenschaftliche wie philosophische Verständnis der Universalität mit der theologischen Rede des Begriffs konfrontiert, dann ergibt sich folgende These: »Eine pluralitätsempfindliche und zugleich einheitsbewusste Zeitanalyse konvergiert mit dem sakramentalen Universalitätsverständnis der Kirche in der Einsicht, dass Universalität auf Konkretion zielt und konkrete Vielfalt wiederum nur von einem umfassenden, einheitsstiftenden Horizont widerspruchsfrei denkbar ist. Univer-

salität und Partikularität sind Relationsbegriffe, d. h. dass Universalität auf Konkretion zielt« (S. 18). Das theologische »mehr«, das in der Ekklesiologie gegenüber den außertheologischen Analysen eingebracht wird, fokussiert sich in der Rede vom universalen Sakrament des Heils: »Die These dieser Arbeit lautet, dass die Kirche über alle menschlichen Möglichkeiten hinaus (in Christus) im Dienst an der vollen Einheit aller Menschen steht. Dies und nichts weniger ist die provozierende Grundaussage der modernen Ekklesiologie« (127).

Im theologischen Teil der Arbeit liefert Vf. eine Vertiefung dieses kirchlichen Selbstverständnisses. Die Abgrenzung des Kirchlichen in der Moderne (S. 130ff) wird durch die Ekklesiologie des II. Vatikanums aufgebrochen (S. 144ff), wobei das Konzil sich den biblisch patristischen Begriff der Katholizität zu Eigen macht. Rahners Symboltheorie (S. 179ff), von L. Boff weitergeführt (S. 190ff), Ratzingers Theorie der Stellvertretung (S. 196ff), W. Pannenberg's Theorie antizipierender Zeichen (S. 217ff) und die pneumatologische Ekklesiologie von N. Nissiotis (S. 230ff) liefern ekklesiologische Ansätze der gegenwärtigen Theologie, um das sakramentale Verständnis der Kirche systematisch zu untermauern. Als Ergebnis formuliert Vf. zehn theologische Kerngehalte der »ecclesia universalis« (S. 250–252). Im abschließenden Teil wird der gewonnene hermeneutische Schlüssel mit drei ausgewählten Sozialformen in der modernen westlichen Gesellschaft konfrontiert. Während die Modelle Kirche als Dienstleistungsorganisation und Kirche als Kontrastgesellschaft gegenüber dem theologischen Diskurs der Kirche defizitär bleiben, kann sich die Kirche als Netzwerk in der Moderne unter theologischem Anspruch behaupten. Die Kirche als Netzwerk wird jenes Spiel meistern können, das von ihr in der Moderne gefordert wird: Die Entfaltung einer partikularen Eigenkultur zu leben, ohne sich jedoch als Gegenkultur zur Moderne zu situieren (vgl. S. 277).

Die außertheologische Betrachtung der Kirche ist ein »must« theologischer Reflexion, allerdings darf sie nicht zu einer Selbstaufgabe der »theologischen« Ekklesiologie führen. Eine »gute« Ekklesiologie verbietet sowohl eine reine Ontologisierung als auch Funktionalisierung des Kirchlichen. Die vorliegende Arbeit ist eine solche gute Ekklesiologie. Bravourös schildert Vf. die theologischen Implikationen leitender Begriffe der sozialwissenschaftlichen Diskussion. Beeindruckend ist die ideengeschichtliche Herleitung der Debatte um die Postmoderne, die Vf. im Nominalismus beginnen lässt. Die systematische Studie liefert wichtige Elemente für das Kirchenattribut der Katholizität für den heutigen theologischen Diskurs. Die Studie regt theologische Bedenken